

Das Lager Gurs – damals und heute

Zeitzeuge Niedermann erinnert an unmenschliche Zustände / Schüler berichten von ihrer Fahrt

eki. Der Gang über den Friedhof von Gurs war für Julia Armbruster und Kerstin Maier ein ergreifendes Erlebnis. „Dort gibt es insgesamt 1 073 Gräber. Und auf vielen stehen Orte wie Karlsruhe, Durlach oder Weingarten. Orten eben, die wir alle kennen. Das geht wahn-sinnig nahe“, erzählte Maier gestern bei einem Vortrag im Agneshaus. In der Fachschule für Sozialpädagogik berichteten Maier und Armbruster ihren Mitschülern von den Eindrücken einer viertägigen Gedenkfahrt Ende Oktober 2010 ins ehemalige Deportationslager nach Gurs. „Wo früher die Baracken für die verschleppten Juden standen, sind heute vor allem Maisfelder“, so Armbruster. Jeder müsse für sich selbst entscheiden, ob er die landwirtschaftliche Nutzung eines solch geschichtsträchtigen Gebiets gut heiße.

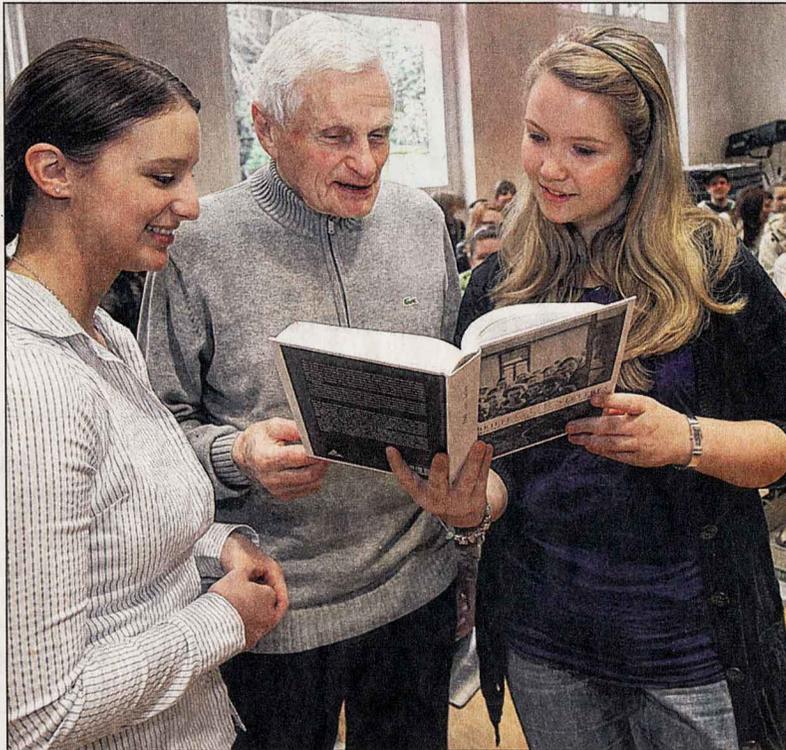
Das Fazit von Maier und Armbruster, die auch morgen bei der Gedenkfeier des Landes im Konzerthaus auftreten: Trotz der bedrückenden Atmosphäre wirke die Gedenkstätte Gurs heute sehr schön und aufgeräumt, von der ehemaligen Enge des Lagers sei nur wenig zu spüren. Wie es allerdings genau 70 Jahre früher am Fuße der Pyrenäen aussah, davon berichtete Paul Niedermann. Der heute 83 Jahre alte Zeitzeuge erlebte die menschenunwürdigen Zustände dort am eigenen Leib, er gehörte zu den über 5 600 Juden aus Baden, der Pfalz, dem Saarland und dem Elsass, die im Oktober 1940 nach Gurs verschleppt wurden. „Die Nazis kamen des Nachts, haben uns aus unseren

Wohnungen abgeholt und an den Hauptbahnhof gebracht“, erinnert sich Niedermann.

Vier Tage lang dauerte die Zugfahrt ins Un-gewisse, bis sich die Tristesse des Lagers Gurs vor ihm ausbreitete. „Es gab eine Lagerstraße, die einzig geteerte, die war rund zwei Kilometer lang“, so Niedermann. Und an den Rändern standen die hölzernen Baracken im knöchel-tiefen Schlamm. Die Schüler im Agneshaus

folgten gebannt dem Vortrag Biedermanns, dem es gelingt, die unmenschlichen Zustände in den Deportationslagern alleine durch die Kraft seiner Worte bildhaft vor Augen zu füh-ren. Und nicht nur die schlammigen, feuchten Lehm Böden hätten den Internierten zu schaf-fen gemacht, die absolut unzureichende Hygie-ne und der ewige Hunger verursachten Krank-heiten wie die Ruhr, dazu bevölkerten unzähli-ge Ratten und anderes Ungeziefer die Lager.

Er sei kein Geschichtslehrer, be-tonte Niedermann. Er könne led-iglich seine eigene Geschichte er-zählen. Doch gerade diese Schil-derungen sorgten bei den Agnes-Schülern für spürbare Betroffen-heit. Niedermanns Familie wurde im Lager auseinandergerissen „Ich wurde wenige Wochen nach der Deportation 13 Jahre alt. Da kam ich weg von meiner Mutter und lebte fortan bei meinem Vater in den Baracken für Männer“, so Niedermann. Und der Gedanken an die Mahlzeiten in Gurs verursa-che ihm immer noch Übelkeit. „Das Einzige, mit dem ich diese Suppe vergleichen kann, ist heute mein Geschirrspülwasser. Mit et-was Glück befand sich ein Stück Futterrübe darin, und am Ende der Ausgabe war alles schon kalt“, sagte Niedermann. „Ich komme nicht nach Deutschland, um mit irgend jemandem abzurechnen“, unterstrich der bei Paris lebende Niedermann seine Aufgabe als Zeitzeuge. Im gehe es ausschließ-lich darum, dass das an den Juden begangene Unrecht nicht in Ver-gessenheit gerate.



ZEITZEUGE Paul Niedermann tauscht sich aus mit Julia Armbruster (rechts) und Kerstin Maier, die im vergangenen Jahr nach Gurs reisten. Foto: jodo

BNN, 26.1.2011